

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Ein Reisetagebuch von Ulrike Seiferheld

Fotos: Manfred Vachal, Ilona Hupe, Dominik, Ulrike Seiferheld

Reisezeit: August 2007

Tourleitung: Manfred Vachal

Fahrzeuge: 2 VW syncro



Ochsenkarren auf der sambischen Westbank

Pünktlich um 9:00 Uhr landen wir in Johannesburg. Hurra, ich habe endlich wieder afrikanischen Boden unter den Füßen! In der „Check-in“-Halle herrscht ein mittleres Chaos. Ich habe zum Glück genug Zeit zum Umsteigen und lasse mich von der Gelassenheit des Schalterpersonals anstecken. Um 10:50 Uhr startet die SAA in Richtung Lusaka. Ein traumhafter Blick auf den Karibasee lässt mich den Foto zücken und ich weiß, jetzt ist es nicht mehr weit! Tatsächlich setzen wir um 12:50 Uhr auf und es ist ein bisschen wie „Heimkommen“! Beim Aussteigen schlägt mir die sambische Mittagshitze entgegen.

Ich bekomme meinen Einreisestempel und das Visum und halte dann nach meiner Tasche Ausschau. Die Leuchtschrift über dem Gepäckband sagt mir, dass diese Koffer den Reisenden aus Nairobi gehören, aber wo nur ist das Band für uns aus Johannesburg? Ein freundlicher Flughafenangestellter hilft mir weiter. Das ist natürlich das Gepäck von unserem Flieger, es sei eben nur falsch angeschrieben! (Die pingeligen Deutschen wieder.)

Vor dem Flughafengebäude erwartet mich bereits Mr. Friday mit einem „ULRIKE“-Schild in der Hand. Nach ein paar Sätzen kann er sich, wie es scheint, sogar wieder an mich erinnern. Am 26.9.2006 hatte er mich von Eureka zum Flughafen gebracht, nun, nicht einmal ein Jahr später, bringt er mich wieder dorthin zurück! Beim Einbiegen in den Campingplatz entdecke ich sogleich Ilona und Manfred, die mich mit offenen Armen empfangen.

Es wird bereits langsam dämmerig als zwei Mädels mit großen Rucksäcken auftauchen. Sandra und Steffi kommen direkt von der Mukambi Lodge nach Eureka und werden auch auf unserer Tour dabei sein. Beim Abendessen erzählen sie von ihrer misslichen Herfahrt auf einem Pick-up.

Westsylvania

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

1. Tag: Ich wache früh auf, die Nacht war kalt. Wir bauen die Zelte ab und gegen 8:00 Uhr trifft auch der letzte Rest der Truppe ein: Nathalie, Simone und Susanne steigen aus Mr. Fridays Taxi. Nach einem ersten gemeinsamen Frühstück geht es los. Ich glaube, wir sind alle ziemlich aufgereggt. Was wird uns auf dieser Reise erwarten? Ich freue mich jedenfalls riesig auf die vielen Wildübernachtungen und abseits vom großen Touristrom unterwegs sein zu dürfen.

Wir starten auf der Teerstrasse von Lusaka via Kabwe Richtung **Kitwe**. Auf dem Campingplatz der Kumasamba Lodge werden wir heute unser Nachtlager aufschlagen. Das Gelände liegt direkt am Kafue, ein Bad im Fluss bleibt uns aber verwehrt, denn auf einem Schild ist zu lesen „Beware of Crocodile“. Kurz vor Sonnenuntergang stiefeln wir, angeführt von Manfred, noch auf eine kleine Anhöhe um dort, im Angesicht der untergehenden Sonne, unseren ersten Sundowner zu genießen. Rauf geht es auf dem steilen Pfad, runter nehmen wir die „Easy-Variante“. Ilona hat unterdessen gekocht und wir freuen uns am Essen unter freiem Himmel. Der Abend wird allerdings nicht mehr lang, die Nachtspechte quaken uns bald in den Schlaf.

2. Tag: Nach einer weiteren kühlen Nacht gehen mir bereits um 5:45 Uhr die Augen auf, oh nein, ich habe doch Ferien! Nun, die Sonne erwarten und ein Foto schießen hat ja auch etwas. Also, aus dem Schlafsack kriechen und die morgendliche Ruhe genießen. Der kleine See dampft und die Sonne schiebt sich ganz allmählich über den Horizont herauf.

So nach und nach erwacht unsere Zeltstadt zum Leben und der heiße Tee, Kaffee oder Capuccino lässt auch die Kältestarre weichen. Gestärkt und nach dem Zeltabbau schon wieder das erste Mal dreckig, geht es zurück auf die Teerstrasse und weiter Richtung Kitwe und Chingola. Schon nach ca. 100 km weist uns ein großes Schild darauf hin, dass es nun rechts nach **Chimfunshi**, der **Schimpansefarm**, geht. 18 km Piste liegen noch vor uns, bis wir auf dem Parkplatz bei den Affengehegen stehen.

Zuerst werden wir von den Hunden begrüßt, dann machen sich auch die Schimpansen in ihren bunkerartigen, grün gestrichenen und massiv vergitterten Betonbehausungen bemerkbar. Der erste Eindruck ist für mich recht ernüchternd. Ich hatte mir, nachdem ich das Buch „Ein Garten voller Schimpansen“ gelesen hatte, die beschriebenen Käfige nicht richtig vorstellen können, aber so jedenfalls nicht! Sylvia kommt auf uns zu, an ihr hängt das Affenbaby „Dominique“. Die Tochter von Sheila Siddle begrüßt uns herzlich, sie vertritt ihre leider momentan abwesende Mutter in Chimfunshi. Wo man hinschaut – Tiere, es ist die reinste Arche Noah: ein Pfau mit seinen Hennen, Gänse, Hippodame „Billy“ in ihrem Bassin, die Affen, überall kreucht und fleucht es! Wir kommen gerade richtig zur Mittagsfütterung. Jeder Schimpanse bekommt täglich seinen Humpen Milch als Proteinlieferant, denn auf Fleisch müssen die in freier Wildbahn allesfressenden Schimpansen hier verzichten! Wie schwer wohl so ein Metallkrug ist? Ich finde ihn jedenfalls ziemlich wuchtig. Es macht Spaß, bei der Futterverteilung zuzuschauen und den Geschichten zu lauschen, die Dominik, der Pfleger, erzählt.



Hippodame Billy



Die Jüngsten nuckeln an den Milchflaschen

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Ein Affe dünkelt sein Weißbrot ein, die Kleinen streiten sich um die Colaflasche, aus der ihnen die Milch angeboten wird. Dominik und Sylvia kennen alle Affen beim Namen, verstehen ihre Charaktere und wissen um ihre Geschichte; eine Leistung, bei aktuell, so glaube ich, 119 Tieren.

Nachdem wir der Käfigfütterung beigewohnt haben, geht es weiter zum sog. „**Project**“. Das sind vier riesige Freigehege (je 2,5 km² groß), in denen sich die Schimpansen, ähnlich ihrem natürlichen Lebensraum, frei bewegen können. Kistenweise werden Früchte über den Elektrozaun ins Gehege geworfen und wieder einmal frage ich mich, sind die Schimpansen so menschlich oder sind wir so affig, denn es wird gerafft, gerafft, gerafft! Nicht etwa, dass die Tiere 3, 4 Früchte nehmen würden, um sie anschließend an einem ruhigen Plätzchen zu vertilgen. Nein, ganze Arme voll versuchen sie wegzuschleppen, immer auf der Hut, dass nicht vielleicht ein anderer doch etwas mehr abbekommt, oder einem unter Umständen eine verloren gegangene Orange geklaut wird. Mir drängt sich das Bild bei Kaufhof am Wühltisch nach der Türöffnung zum Sommerschlussverkauf auf – einfach unglaublich!

Die Mittagshitze macht uns allen etwas zu schaffen und so verlassen wir, als jeder Affe sich mit genügend Früchten eingedeckt hat, das „Project“ und fahren zur Chimfunshi-Campsite unmittelbar am Kafue.

Den Nachmittag verbringen wir gemütlich am Fluss mit ausgiebigem Fotografieren von vorüberziehenden Einbäumen und einer riesigen Heuschrecke. Zum Abendessen gibt es heute Steak, Pellkartoffeln und in Folie gegarte Butternut – köstlich!

3. Tag: Die Gänse und Hähne hier in Chimfunshi ticken wohl nicht richtig! Nachdem die ganze Nacht hindurch fast stündlich irgendein Federvieh geschnattert, gekräht oder sonst einen Laut von sich gegeben hat, erhebe ich mich um 5:45 Uhr und erwarte den Sonnenaufgang. Gegen 6:15 Uhr steigt der rote Ball hinter den taufeuchten Wiesen empor.

Heute muss es schnell gehen. Wir ziehen die ältesten Klamotten an und die Frauen der Schöpfung haben BH-Zwang (die Schimpansen gehen einem anscheinend an die Wäsche ...)! Um 6:30 Uhr gibt es einen Stehkaffee und einige Kekse zwischen die Zähne, dann geht's los! Der angekündigte **Bush Walk** steht auf dem Programm. Sylvia erwartet uns bereits in ihrem Büro, wo wir unterschreiben müssen, dass wir damit einverstanden sind, von den Affen traktiert, ausgezogen und „bepinkelt“ zu werden! Alles Schnellentwendbare bleibt sowieso im Auto, d.h. wir treten unseren Ausflugsgenossen ohne Uhren, Schmuck und auch ohne Brillen entgegen. Was nicht dabei ist, kann auch nicht



Die Metallkrüge für die Milch



Schimpansen im Freigehege



Frühstück am Kafue



Besuch von Fischern im Einbaum

Westsambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

geklaut werden! Durch eine enge Schiebetür kriechen wir, angeführt von Dominik, auf einen kleinen Rasenplatz und erwarten dort die Affen, mit denen wir heute spazieren gehen werden. Zugegeben, ein bisschen komisch ist es mir schon ums Herz. Das erste Mal in meinem Leben **Hautkontakt** mit einem mir so fremden Tier. Aber die Neugier und Freude, eine solche Begegnung erleben zu dürfen, lassen mich etwas entspannter werden. Und da kommen auch schon die fünf Gesellen aus ihrer geöffneten Käfigtüre herausgehüpft, es sind Alice, Bucks, DeeDee, Karla und Sims. Zuerst hocken sich Menschenaffen und Menschen nur gegenüber und mustern sich gegenseitig, doch schnell hat sich der erste Affe „seinen“ Menschen ausgesucht und die Atmosphäre wird lockerer. Alice, Ilona und Manfred kennen sich noch von letztem Jahr und frischen ihre Freundschaft auf, schließlich hat Ilona heute extra ihr T-Shirt mit dem „Ilona–Alice–Kuss–Foto“ angezogen! Anscheinend hat Karla an mir Gefallen gefunden und klettert an meinem Bein hoch – ganz schön schwer, so ein kleiner Affe! Zwar reicht sie mir im Stehen nur knapp bis zur Hüfte und doch bringt sie mich kurz etwas aus dem Gleichgewicht! Nachdem jeder Schimpanse einen Menschen auserkoren hat, setzen wir uns in Bewegung. Eigentlich sind wir ja ganz schön blöd, schleppen wir die Affen auf unseren Rücken durch den Wald, als ob die nicht selbst laufen könnten! Zudem sind sie fast noch zu faul, um sich selbst festzuhalten, sie lassen sich tatsächlich wie ein Baby tragen! Nach ca. 500 m hockt sich Dominik in einer Lichtung hin und schwuppdwupp hangeln sich Bucks, Karla und Sims von ihren Menschen herunter und verziehen sich mit einer Leichtfüßigkeit in die Baumkronen. DeeDee hat eine volle Blase und pinkelt Steffi einfach über den Bauch - nun, wir haben ja alle unterschrieben! Alice nimmt es gemütlich. Sie blödeln ein bisschen mit Manfred herum und verschwindet dann im Gebüsch. Mit einer handvoll Blätter erscheint sie wieder, welche sich nun Manfred und Alice abwechselnd gegenseitig füttern. Dominik macht Fotos ohne Ende, aber es ist ja auch jedes einzelne Motiv so herzlich!

Plötzlich entdeckt Alice dann die herrlich weißen Schnürsenkel von Susannes Turnschuhen. Der Mensch hat wohl gedacht, ganz schlau einen Doppelknoten gemacht zu haben, aber da kann Affe nur müde lächeln! 1, 2, 3 löst Alice geschickt mit Zähnen und Fingern die Knoten und zieht die Bänder aus ihren Ösen, was wiederum Susanne nur mäßig toll findet. Aber Alice ist ja gar nicht so. Sie versucht, sogar mit Erfolg, die Bänder wieder durch die Löcher zu fädeln, nur mit dem Schleifebinden will es nicht klappen, nun, Übung macht den Meister! Hier könnte man Stunden verbringen, trotzdem müssen wir irgendwann



Alice ist happy!



Sie geht besonders interessiert...



... auf Menschen zu

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

weiter. Kaum steht Dominik auf, kommen unsere „Baumgänger“ aus den Wipfeln herunter und lassen sich von einem Menschen zum nächsten Rastplatz tragen. Dort abermals das selbe Spielchen. Alice ist die einzige, die auf keinen Baum kraxelt und Dominik erzählt, dass sie nur wegen der Gaudi mit auf die Bush Walks kommt und lieber herumalbert als in die Bäume steigt. Die Zeit vergeht wie im Flug und nach gut zwei Stunden treten wir leider den Heimweg an. Wir fahren zur Campsite und stärken uns bei einem gemütlichen, ausgiebigen Frühstück! Da wir gar nicht genug kriegen können von den Affen, geht's gegen Mittag wieder los, um der „Junggesellenfütterung“ beizuwohnen und auch Billy wird nun richtig aktiv! Sie quält ihre Masse aus dem Bassin, wandert dann zuerst Richtung „Hippo-Gefahrenschild“, zwängt sich alsdann unter dem bereits recht demolierten Zaun hindurch und begibt sich allmählich zu ihrem Futterplatz. Wir stehen alle dichtgedrängt auf der Veranda, als Billy auch noch ihren dicken Kopf hereinschiebt. Ob sie weiß, wie gefährlich Hippos sind? Wir jedenfalls wissen es!! Sie trottet weiter, nimmt eine ordentliche Portion Gemüse zu sich und nuggelt später genüsslich zwei große Milchflaschen leer! Billy ist zwar schon 15 Jahre alt, aber liebgewonnene Gewohnheiten sollte man beibehalten! Offensichtlich satt und zufrieden zuckelt sie wieder an uns, die wir noch immer auf der Veranda stehen, vorbei und sabbert den Vordersten fast auf die Füße. Ich muss schon sagen, bei den Schimpansen am Morgen habe ich den Blick so tief in die Augen bedeutend mehr geschätzt als bei diesem Hippo! Nach diesem, im wahrsten Sinne des Wortes, tierisch erlebnisreichen Tag, kehren wir zurück zu unseren Zelten.

Leider macht uns der „ZamBully“ Kummer, die Wasserpumpe ist kaputt und lässt sich nicht reparieren. Also gestaltet sich das Nachmittagsprogramm folgendermaßen: der Chef versinkt im Motorraum des ZamBully und auch sein diplomatisches Verhandlungsgeschick kommt voll zum Einsatz. Die Wasserpumpe muss in Lusaka organisiert werden und so schnell wie möglich nach Chimfunshi gelangen, aber wie? Manfred versucht sich, bei lausiger Handyverbindung, seinem Gesprächspartner in Lusaka verständlich zu machen und brüllt in die Sprechmuschel: „Don` t try, just do it“! Der Auftrag lässt wirklich keinen Interpretationsspielraum mehr frei!!

4. Tag: Auch heute haben die Hähne wieder zu nachtschlafender Zeit gekräht, muss das hier so sein? Na ja, es lohnt sich allemal um 6:00 Uhr aufzustehen um das, wieviele wohl, Sonnenaufgangsfoto zu machen! Es ist



Faszination Schnürsenkel!



Billys Kopf in der Veranda



Billy schlürft eine Milchflasche



Billy besucht die Schimansen

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

einfach herrlich, so früh morgens die Ruhe genießen zu können, den vorbeiziehenden Fischern in ihren Einbäumen zuzuschauen und mitzuerleben, wie die Wärme der aufsteigenden Sonne allem so nach und nach neues Leben einflösst. Nach dem Frühstück geht Manfred zum Telefonieren und Bezahlen und wir bauen unterdessen die Zelte ab, verstauen das Gepäck in den Autos und sind abfahrbereit. Da kommt der Bwana mit einer „schlechten Nachricht“ zurück. Wir können noch nicht weiterfahren, da die Wasserpumpe, unterwegs im Schwertransporter, erst viel später hier sein wird als zuerst erhofft! Einen unglücklichen Eindruck macht aber eigentlich niemand und wir laden die Autos sofort wieder aus, stellen die Zelte auf und richten uns gemütlich ein. Am Nachmittag brechen Manfred und Steffi zur Strasse auf, in der Hoffnung, den LKW mit der sehnsüchtig erwarteten Pumpe abfangen zu können, leider ohne Erfolg. Die Pumpe ist noch immer nicht da und wir werden eine weitere Nacht am Kafueufer verbringen!

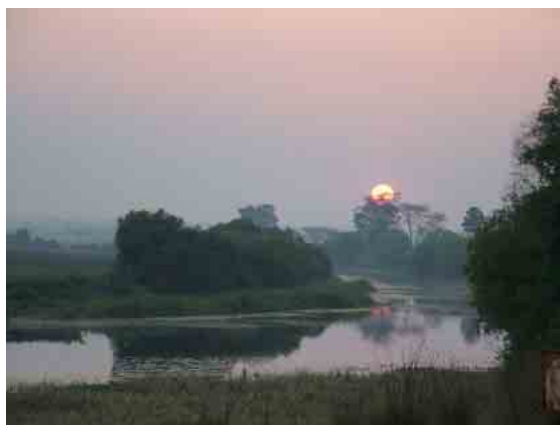
5. Tag: Heute sind wir alle schon sehr früh auf. Mit nur einer Tasse Tee im Magen starten Ilona und Manfred um 6:30 Uhr Richtung Kitwe, inständig hoffend, dort irgendwo auf den Laster mit seiner für uns so wertvollen Ladung zu treffen. Gegen Mittag wollen die beiden zurück sein. Wir lassen uns zu einem gemütlichen Frühstück nieder, bauen in aller Ruhe unsere Zelte zusammen, genießen voraussichtlich für längere Zeit das letzte Mal eine heiße Dusche und warten auf die Rückkehr unserer Chefs.

Früher als erwartet dringen VW-Bus-Motorgeräusche an unsere Ohren und siehe da, die Bergwacht biegt mit exquisiter Fracht um die Ecke – Ilona hält ein **Chamäleon** in der Hand! Ach ja, und die Wasserpumpe hat uns nun tatsächlich auch erreicht. Die Tour-Guides machen sich sogleich an deren Einbau, wir dagegen sind ganz fasziniert von diesem Reptil. Ich sehe überhaupt zum ersten Mal in meinem Leben eines und dann, im wahrsten Sinn des Wortes, noch zum Greifen nahe, einfach genial! Für das große Fotoshooting scheint sich unser Chamäleon aber nicht wirklich begeistern zu können. Ob auf Armen, T-Shirts oder auf einem Zweig, es wechselt zwar „brav“ seine Körperfarbe, aber man hat schon den Eindruck, dass es mit seinen beiden, in alle Richtungen blickenden Augen, verzweifelt nach einem Fluchtweg Ausschau hält! So vergeht die Zeit wie im Flug und plötzlich heisst es „einräumen und einsteigen“! Wir sind wieder „on the road“ und setzen unterwegs das Chamäleon in seinen Wald zurück; es wird wohl überglücklich sein!

Die Reise geht weiter nach Solwezi, die Strasse ist gut, das Ziel nahe! Nachdem wir heute ca. 220 km gefahren



Auch Hunde lieben Schimpansenbabies



Morgenstimmung am Kafue



Das Chamäleon



Badeparadies Mutanda Falls

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

waren, biegen wir in ein unscheinbares Sträßchen ein, holpern noch ein Stück auf tief ausgefahrenem Weg und werden vom Kirchenchor mit Gesang empfangen.

Wir stehen auf einer Wiese direkt an den **Mutandafällen** und verstehen vor lauter Getöse unser eigenes Wort fast nicht mehr! Das Wasser lädt zum Bade, so ist es schließlich auch in der Reisebeschreibung versprochen! Deshalb schnell die Zelte aufgestellt, Badeanzug montiert und rein ins doch sehr kühle Nass, aber es ist herrlich! Schnell wird es dunkel und recht frisch und jeder beeilt sich, wieder in trockene Kleider zu kommen. Heute dürfen wir uns das superfeine Huhn in Joghurt-Kokossauce mit Reis schmecken lassen!

6. Tag: Erneut eine kühle Nacht, das Zelt ist außen feucht als ich um 5:45 Uhr aufstehe um zum „romantischen Spaziergang“ zu starten, den Manfred so angepriesen hat! Ich komme bis zur Betonbrücke, an der momentan das Geländer fehlt, wahrscheinlich wird es eben frisch gestrichen, und erwarte dann, na was wohl?? Es ist ein grandioser Anblick, die Sonne hinter den gegenüberliegenden Hügeln aufgehen zu sehen und gewahr zu werden, wie sie ihre ersten goldenen Strahlen durch den aufsteigenden Dampf der Wasserfälle schickt! Nach dem Frühstück ist der nochmalige Sprung ins kalte Wasser ein Muss – spätestens jetzt sind alle wach! Manfred, der zum Umziehen natürlich immer am wenigsten Zeit braucht, bläst unvermittelt zum Aufbruch – in fünf Minuten ist Abfahrt!! Um 9:05 Uhr fahren wir Richtung Kabompo los, wir wissen nicht, wie weit wir heute wirklich kommen, denn der Pistenzustand bereitet Manfred und Ilona seit Tagen Kopfschmerzen! Eine beachtliche Strecke rollen wir noch auf guter Teerstrasse dahin, dann soll eigentlich die Piste beginnen, aber, oh Wunder, die Teerstrasse wird zur Zeit verlängert, wie schön! Irgendwann kommt dann doch Piste unter die Räder, aber auch dieser Streckenabschnitt ist, man hatte es nicht zu hoffen gewagt, in sehr gutem Zustand. Wir fahren Kilometer um Kilometer und können unser Glück kaum fassen. Neben der Piste wird in 5 l Kanistern Honig zum Kauf angeboten. Manfred rät uns allerdings von dessen Erwerb ab, es ist wohl ein „sehr naturbelassener“ Honig, inklusive Ameisen, Waben, Baumrinde, etc. „Produziert“ wird dieser Honig in den überall in den Bäumen hängenden „Rindenbienenkörben“; das sieht irgendwie recht ulkig aus.

Wir fahren und fahren und fahren und kommen am späten Nachmittag an einem sehr bedeutungsvollen Ort an: der **Chinyingi-Hängebrücke**! Sie ist zwischen Angola im Norden und Sesheke an der Grenze zu Namibia die



Baumrinden-Shopping am Straßenrand



Chinyingi-Hängebrücke



Begegnung am Dorfbrunnen



Chinyingi-Hängebrücke

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

einzigste Brücke über den Sambesi! Ich sehe meinen ersten Ochsenkarren, der gerade auf dem Ponton zu uns übersetzt und bin überwältigt, auf dieser schwankenden Stahlhängebrücke stehen zu dürfen - und unter mir fließt auch noch der Sambesi! Wir genehmigen uns einen Sundowner auf der „**Swinging Bridge**“ und schlagen anschließend, nur wenige 100 m von der Brücke entfernt, das Lager auf.

Die Fluten des Sambesi locken zum Bade, die unsichtbaren Krokodile darin mahnen zur Vorsicht! Mit Spülschüssel, Duschgel und Handtuch bewaffnet stapfen wir zum Fluss hinunter um uns mit der Schüssel Wasser über den Kopf zu schütten. An Leib und Seele erfrischt gibt es zum Abendessen, wie immer situationsgenau an die Umgebung angepasst, Linseneintopf.

7. Tag: Wir gehen nochmals zur und über die Brücke, geben Wetten ab, wie hoch dieses Bauwerk wohl sein mag und bestimmen dabei gleich zwei Opfer, die am Abend spülen müssen. Zum krönenden Abschluss dürfen unsere Füße noch vom Ponton aus in den Sambesi baumeln! Erst mittags sitzen wir abfahrbereit im Auto und erfahren eben noch definitiv, wer Spüldienst haben wird: es sind Sandra und ich! Manfred hat dank GPS ausgemessen, dass sich die Brücke 14 m über dem Wasser befindet. Wir beide lagen mit unseren Schätzungen am weitesten daneben!

Das Etappenziel heißt jetzt **Chavuma**. Unterwegs füllen wir wieder einmal an einem Brunnen unsere Wasserkanister mit frischem Trinkwasser auf und tanken später an einer „privaten Tankstelle“ mitten in Chavuma das letzte Mal Benzin für lange Zeit! Wir rollen hinunter zur Fähre, welche uns über den Sambesi, vorbei an den Chavuma Falls, auf die ersehnte Westbank bringen soll. Verlassen liegt die Fähre da, hier und dort tummeln sich ein paar Menschen, die Zufahrt sieht abenteuerlich aus ... Es wäre jedoch nicht Afrika, wenn das nicht alles genauso sein müsste, wie es ist: provisorisch, zufällig, kurios, beschaulich, improvisationsbedürftig, aber machbar! Wann hatte der Fährmann das letzte Mal etwas zu tun? Keine Ahnung, aber er ist da. Die Autos müssen rückwärts auf die Fähre gesteuert werden, damit sie auf der anderen Seite vorwärts die steinig-sandige Uferböschung hinaufkommen. Manfred hatte extra noch irgendwo Diesel gekauft um für den allfälligen Treibstoffmangel dieses Fährschiffes gewappnet zu sein, doch oh Wunder, er hat den Tank vergebens bis hierher durch die Gegend geschaukelt. Einige Fußgänger nutzen spontan die sich ihnen selten bietende Gelegenheit, mit ans andere Ufer zu kommen. So schippern wir also los, vorbei am Wasserfall und badenden Kindern, hinüber ans Westufer!



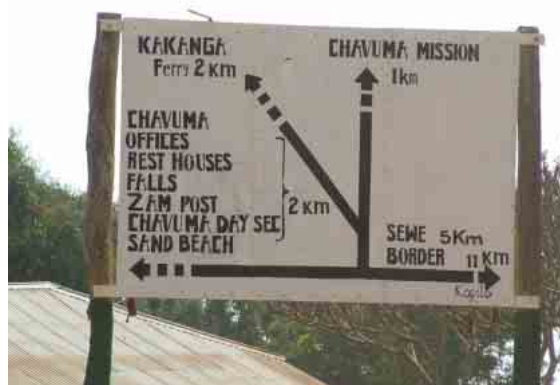
Chinyingi-Hängebrücke



Chinyingi-Hängebrücke



Die Chavuma-Fähre



Chavuma: kurz vor Angola

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Erst wenige Meter gefahren, halten wir vor einem Haus an. Zwei junge Burschen sitzen neben einem Ochsenkarren und haben **Musikinstrumente** in der Hand – die wollen wir natürlich einmal hören! Die beiden beginnen ein wenig schüchtern die Saiten zu zupfen, unsereins lauscht fasziniert den Klängen: das ist ja wirklich ein herzlicher Empfang auf der Westbank!

Nach kurzem Imbiss stürzen wir uns zuerst in den Badeanzug und gleich darauf in den Sambesi! Hier, unterhalb des **Wasserfalls**, kann man bedenkenlos schwimmen. Die gesamte Kinderschar des Dorfes hüpf über die Uferfelsen herab, behält nur noch die Unterhöschen an und kommt auch ins Wasser gestürmt. Wir haben alle einen Riesenspaß! Der Blick auf Sonne und Uhr mahnt zum Aufbruch – schön war's!

Kurz hinter dem Dorf teilt sich die Strasse in drei Richtungen auf, jetzt ist guter Rat teuer. Manfred entscheidet sich für die linke Variante, aber leider heißt es nach einigen Kilometern umkehren. Die mittlere ist die richtige.

Als wir wieder an einer Ansiedlung vorbei fahren, hält Manfred plötzlich an und steigt aus, wir natürlich auch, aber was ist denn nun schon wieder los? Er steuert auf eine offene Hütte zu, in der eine große Blechtonne und mehrere Plastikkanister herumstehen und –liegen. Eine PET-Flasche hängt am Auslauf eines „Futtertroges“ und eine klare Flüssigkeit tropft in sie hinein. Manfred klärt uns auf, wir stehen hier in einer **Schnapsbrennerei**: Blechtonne, „Futtertrog“, Öfelchen und PET-Flasche bilden den Destillationsapparat! Die Schnapsbrennerin füllt eine nicht sehr appetitlich wirkende, graue Pampe aus einem Topf in ein kleines Fass, welches über dem Feuer steht. Aha, das ist also die Maische, deren Endprodukt zum Schluss der Maisschnaps ist, welcher in die Flasche tropft. Zum Glück wirkt Alkohol ja keimabtötend! Kaufen will diesen Fusel niemand, nicht einmal unsere begnadeten Souvenirsammler. Interessant ist es aber schon, mal zu sehen, wie man hier Schnaps brennt!

Kurz vor Sonnenuntergang kommen wir auf dem Fußballplatz von Sefu an und werden freudig begrüßt! Solange wir die Zelte aufbauen redet Manfred mit dem „Dorfältesten“. Dieser lässt sich anscheinend nicht davon abbringen, uns zwei Watch-Men für die Nacht zur Verfügung zu stellen und äußert einen für uns fast befremdlichen Satz: „Thank you for visiting our place“! Wem von uns würde es auch nur im Traum einfallen, sich bei jemandem zu bedanken, der einfach so, acht Mann bzw. Frau hoch, mit zwei Autos auf einem Fußballrasen sein Lager aufschlägt?? Aber Manfred hatte es ja schon so beschrieben: „Wir werden überall auf Staunen, scheue Neugier und große Herzlichkeit stoßen.“



Spontane Musikeinlage



Überall herzliche Menschen



Nachtlager auf dem Fußballplatz

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Dieser ereignisreiche Tag wurde von Filet-Spießen mit Reis zum Abendessen gekrönt. Im Wissen, von den Watch-Men gut bewacht zu sein, kann ich sicher auch hier prima schlafen.

8. Tag: Schon alle abfahrbereit, muss sich Manfred auf die bereits befürchtete längere Diskussion über die Bezahlung der Watch-Men einlassen; es ist wohl Usus, dass, egal wie viel man bezahlt, es immer zu wenig ist. Irgendwann werden sie doch handelseinig und wir setzen unsere Reise Richtung Nyatanda fort.

Die Busse wippen über Kalaharisand, auf streckenweise ziemlich zugewachsener Piste, durch sich zusehends lichtenden Miombowald bis sie dann, doch unvermittelt, die praktisch baumlose **Kashiji Plain** erreichen. Wir legen für eine „rote Knubbelblume“ einen Fotostopp ein und lassen uns weiter über die Plain schaukeln. Im Schatten einer Bauminsel hat sich eine Gruppe Frauen zur Rast niedergelassen. Wir halten an und kommen mit ihnen ins Gespräch. Es ist eine fröhliche Truppe, die auf dem Weg nach Chavuma zum Women-Congress ist. Sie haben noch etliche Stunden Fußmarsch unter der sengenden afrikanischen Sonne vor sich.

Die Strecke scheint endlos zu sein, aber in ihrer kargen Eintönigkeit ist diese Gegend auch wieder etwas ganz besonderes. Ochsenkarren begegnen uns und mir kommt ein Zitat aus Afrika in den Sinn: „Erst eine gemächliche Reise ist eine Reise“.

Nach ca. drei Stunden erreichen wir das Dorf Nyatanda, werfen einen kurzen Blick in den Dorfladen mit der vielsagenden Aufschrift „Jelous (jealous) people never win“ und einer in die Falle getappten Ratte auf dem Mäuerchen vor dem Eingang, und fahren schließlich nach Nguvu weiter.

Vor uns, „in the middle of nowhere“ ist eine junge Frau mit Bündel auf dem Kopf und Kind auf dem Rücken unterwegs. Manfred hat Erbarmen und die Frau darf bis zum nächsten Dorf mit – bis dahin waren es schlussendlich ca. 2½ Stunden Autofahrt! Die Arme sprach kein Wort Englisch und war über ihre eigene Courage wohl selbst am allermeisten erschrocken: alleine mit wildfremden, hellhäutigen, kurzbehosten, eigenartig anmutenden Kreaturen in einer rasenden, lärmenden Blechkiste unterwegs!

Irgendwann stehen wir vor einer Weggabelung und die Bergwacht ist nirgends mehr zu sehen. Ilona beschließt, in die gut ausgefahrene rechte Spur einzuschlagen, mit der Vermutung, auch Manfred habe so entschieden. Über Funkkontakt stellt sich aber bald heraus, dass die



Unsere Watch-Men



Auf dem Weg zum Women-Congress



Ochsengepann in der Kashiji Plain



Der Dorfladen von Nyatanda

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Bergwacht die linke Variante genommen hatte. Umkehren? Nein, die Richtung stimmt und es ist anzunehmen, dass die beiden Strassen auch wieder zusammenkommen. Und wirklich, die Piste bringt uns mitten nach Nguvu. Dort werden wir bereits von einer kleinen Menschenmenge „erwartet“! Ca. 10 Minuten nach uns trifft auch der andere VW-Bus in **Nguvu** ein, wir hatten also die direktere Route gewählt! Die junge Frau steigt hier aus und wir fragen, warum sie diese Reise unternahme. Der Grund ist „nur“ ein Verwandtenbesuch. Tja, hier nimmt man noch mehrtägige, entbehrungsreiche und auch gefährliche Fußmärsche auf sich, um die Verwandtschaft zu sehen.

Weiter geht es nach Chinyama Litapi durch Gras- und Buschland. Streckenweise wird der Lack recht in Mitleidenschaft gezogen, denn Bäume und Sträucher schrammen unschön am Auto entlang!

Es geht schon deutlich in den Nachmittag hinein, als wir Chinyama Litapi erreichen und dort nach dem Weg zum Lungwebungu fragen. Da auch hier die Beschilderung eher spärlich ausfällt, müssen wir ein paar Ehrenrunden über Fußballplatz, Vorgarten und Hinterhof machen, bis die richtige Abzweigung zum Fluss gefunden ist.

Durch eine skurrile Landschaft, die meine Phantasie anregt, geht es, nach meinem Gefühl noch eine gute Stunde, immer Richtung Lungwebungu. Abertausende kleine graue Termitenhügel ziehen an uns vorüber. Ich bin zwar nicht so der Fan von irgendwelchen Fantasy-Romanen, aber diese Termitenhügellandschaft, mit dazwischenhängenden Nebelschwaden im fahlen Mondlicht, das wäre eine perfekte Szenerie für Trolle, Wurzel männer, Gnome und Co ...

Die Sonne steht bereits sehr tief, als wir am so verheißungsvoll klingenden Fluss „**Lungwebungu**“ ankommen. Leider bleibt keine Zeit für Sentimentalität, d.h. einen besinnlich genossenen Sonnenuntergang am Fluss. Wir wollen noch bei Helligkeit unsere Zelte aufbauen und die Sonne geht unbarmherzig kurz vor 18:30 Uhr unter! Nun ja, wir gönnen uns wenigstens noch eine herrliche Erfrischung mit dem Wasser des Lungwebungu! Dann ruft die Pflicht – es muss gekocht werden. Heute gibt es zum Glück nicht so viel zu schnippeln: Nudelpfanne mit Gemüse wurde als passendes Gericht für diesen traumhaften Platz auserkoren.

9. Tag: Als ich aus dem Zelt kletterte, steht der Mond noch in seiner ganzen Größe und Schönheit über uns. Doch schon bald stiehlt ihm die aufgehende Sonne die Schau. Glutrot steigt sie am Horizont auf und verwandelt alsbald den Lungwebungu in einen goldorangen dahinziehenden Fluss! Ein ergreifender Augenblick.



Dornestrüpp in den Wäldern



Einsame weite Grasebenen



„Das Land der Trolle“



Am Lungwebungu

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Wir genießen unser Frühstück mit Spiegelei und Speck, lassen diese einmalig schöne Rundumkulisse auf uns wirken und ich freue mich einfach des Lebens! An diesem einsamen Plätzchen kann man definitiv alles vergessen und nur im Hier und Jetzt verweilen. Ein Ochsenkarren zuckelt heran. Endlich kann ich so ein Gefährt mal ganz aus der Nähe betrachten. Den Tieren wird das primitive Joch abgenommen und die zwei verziehen sich zum Gras irgendwohin. Am Ufer liegen mehrere Einbäume und ich staune nicht schlecht, als der Karren über zwei Boote ins Wasser geschoben wird, so dass die Achse oben auf den Bootswänden aufliegt; auf diese Weise funktioniert also eine Flussüberquerung.

Am anderen Ufer hat sich so nach und nach die Dorfjugend eingefunden und planscht im Wasser herum. Ilona entdeckt mit einem Mal die Gymnastiklehrerin in sich und beginnt Kniebeugen und Rumpfschwingen zu machen. Als hätten die Kinder nur darauf gewartet, turnen sie sofort begeistert mit, es ist eine herrlich komische Szenerie: Wassermorgengymnastik am Lungwebungu! Der Wind hat zugenommen und deshalb ist der „Einbaumfährtbetrieb“ bis auf Weiteres eingestellt. Wir wollen aber unbedingt miterleben, wie der Ochsenkarren über den Fluss gelangt. Nach ca. zwei Stunden lässt der Wind nach; endlich kann übergesetzt werden. Nun müssen noch die beiden Rinder, die nach wie vor am Gras sind, den Fluss überqueren. Ihr Besitzer pfeift sie zu sich und ohne mit der Wimper zu zucken steigen sie ins Wasser und schwimmen, trotz starker Strömung, brav ans andere Ufer, so als hätten sie noch nie etwas anderes gemacht. Drüben werden sie wieder vor den Wagen gespannt und weiter geht ihre gemächliche Reise.

Es ist unfasslich, so etwas einmal mit eigenen Augen zu sehen und hautnah miterleben zu dürfen. Alltägliche Geschehnisse, in einer „anderen“ Welt, die viele Menschen, wenn überhaupt, bestenfalls dank Dokumentationen oder Berichten kennenlernen! Wahnsinn!

Die flexible Tagesplanung lässt es zu, hier noch Mittag zu essen. Also bauen wir das Sonnensegel zwischen den Autos auf und genießen im Schatten mit Blick auf den Fluss Nudelsalat, die Reste vom gestrigen Abend. Leider hat alles Schöne auch ein Ende und so müssen wir allmählich an den Aufbruch denken; eine letzte Erfrischung im Lungwebungu, dann Zeltabbau, Packen und Abfahrt – es war super hier!

Die Strecke zurück nach Chinyama Litapi kommt mir heute viel kürzer vor als gestern und im Nu sind wir vorbei an den beeindruckenden Termitenhügelfeldern wieder im Dorf.



Happiness am Lungwebungu



Ochsenkarren auf zwei Einbäumen



Die beschwerliche Überfahrt



Personentaxis

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Die weiterführende „Strasse“ ist von sehr unterschiedlicher Qualität, mal fester Untergrund, dann wieder kurze Strecken tiefsandig, grasbewachsen und plötzlich stehen wir vor einer kaputten Brücke und einem **Wassergraben**. Also aussteigen, beim Durchwaten Wassertiefe testen und Manfred entscheidet, „hier kann durchgefahren werden“; schließlich haben bei allen die Köpfe noch aus dem Wasser herausgeschaut ...

Wir setzen unsere Fahrt unbeschadet fort, diskutieren nun aber sehr angeregt über das Thema „Bilharziose“, denn die fängt man sich bekanntermaßen in stehenden Gewässern ein. Zum Glück haben wir sonst keine Probleme!! Weiter geht es abwechselnd durch Feuer, erneut durch Wasser und tiefen Sand, und werden von Manfred noch auf eine im Fluss installierte Fischbarriere mit Reuse aufmerksam gemacht. Langsam nähern wir uns dem heutigen Tagesziel. Den direkten Weg können wir zwar dummerweise nicht nehmen, das Gebiet ist sumpfig, die Brücke defekt, der Fluss zu tief um durchzufahren, aber bekanntlich führen viele Wege nach Rom! Einige Kilometer Umweg und wir kommen auch ans Ziel unserer Träume!

Die vor nicht allzu langer Zeit reparierte Brücke, welche für uns jedoch schon wieder unbefahrbar ist, wollen wir genauer anschauen. Ich traue meinen Augen nicht. Einige der groben Planken liegen im Wasser, scharfe Eisenbefestigungen ragen ins Leere und am Brückenkopf steht ein Auto und schickt sich an, herüber zu fahren. Die beiden Männer schleppen Balken heran, um die größten Löcher zu stopfen und los geht's, frei nach dem Motto: „Augen zu und durch!“ – Sie haben es geschafft! Ja wenn es ein Toyota gewesen wäre: „Nichts ist unmöglich – Toyota!“ - aber ein Mitsubishi? Bergwacht und ZamBully warten geduldig neben der Straßenböschung auf uns und nun werden sie tatsächlich auch noch von dem schwarzen Mitsubishifahrer fotografiert – was der wohl als Kommentar dazu in sein Album schreibt?

So gegen 17:30 Uhr schlagen wir nahe eines Flüsschens, zwischen vereinzelt Bäumen, unser Lager auf. Kurz nach 18:00 Uhr geht die Sonne unter und wir freuen uns aufs wärmende Abendessen: Pikanter Schmalzfleisch-Butternut-Kartoffelauflauf, sehr lecker.

10. Tag: Um 6:45 Uhr wird ein weiterer afrikanischer Sonnenaufgang von mir auf Zelluloid gebannt! Aber heute ist nicht viel los mit beschaulicher Gemütlichkeit. 30 km berüchtigte **Tiefsandpiste** liegen vor uns, die wollen Ilona und Manfred verständlicherweise ausgeruht und noch in den kühleren Morgenstunden hinter sich bringen. Ca. um 9:00 Uhr setzt sich unser Tross in Bewegung, auf, wie erwartet, sandiger Piste, das Fahren hier ist sicher keine



Manchmal geht es durchs Wasser



Die kaputte Holzbrücke



Gegenverkehr im Tiersand



Das Dorf Mize

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

große Freude! Die Gegend ist, wie überall, nur sehr, sehr dünn besiedelt und wir wippen durch mehr oder weniger dichten Wald voran. Ab und zu begegnet uns ein Ochsengespann oder Fußgänger, aber meistens sind wir allein unterwegs.

Kurz vor 10:30 Uhr erreichen wir den Zambezi-Ponton, welcher uns nach **Zambezi** zurückbringen wird. Der Kreis schließt sich. Am Sonntag, 26.8. fuhren wir durch Zambezi. Heute, nur vier Tage später, nach mehr als 310 km, sind wir wieder hier. Wer jedoch nur die Kilometerleistung betrachtet, begeht eindeutig einen fatalen Fehler!! Wir waren in eine andere Welt eingetaucht, auf uns selbst gestellt, weit ab von der Zivilisation, „am Ende von Sambia“! Ich muss mir das immer wieder ganz bewusst machen, schaue die Karte an und rufe mir die Worte von Ilona und Manfred ins Gedächtnis. Auch stand es schon so in der Tourbeschreibung:

„Die Tour eignet sich weniger für eine Erstbegegnung, sondern ist ein Highlight für Afrika-Infizierte, die sich außer für die Tierwelt auch für die Menschen begeistern, und Interesse an abgeschiedenen Regionen haben, die nicht auf der touristischen Landkarte zu finden sind.“

Zurück in Zambezi wird zuerst eine Tankstelle aufgesucht. Die hat zwar kein Benzin, das heißt aber selbstverständlich noch lange nicht, dass es in diesem Ort tatsächlich keinen Sprit gibt. Gleich gegenüber der Total-Tankstelle, in einem Hinterhof, können wir ordentlich aus Kanistern tanken. Anschließend gehen wir auf den Markt, um uns mit Frischwaren einzudecken. Wir erstehen allerdings nur Tomaten und Zwiebeln. Cassava, Trockenfisch und Süßkartoffeln werden offensichtlich auch in Zukunft nicht auf dem Speiseplan erscheinen, der Chefkoch würdigt sie keines Blickes! Da es bereits Mittag ist, steuern unsere Chauffeure ein ehemaliges, arg heruntergekommenes, Guesthouse in Zambezi an, von wo aus man einen gigantischen Blick auf den gleichnamigen Strom hat. Es gibt nur einen schnellen Imbiss im Stehen und bald schon geht es weiter, auf bereits bekannter Route die 72 km bis Mumbaji und anschließend nach **Watopa**, um dort mit dem handbetriebenen Ponton den Kabompo zu überqueren. Am anderen Ufer angelangt, sind wir auf staubiger Piste noch eine gute Stunde unterwegs. Manfred sucht die Abzweigung hinunter zum Fluss, doch die erste Möglichkeit wäre zum Scheitern verurteilt – weicher, kniehohes Tiefsand! Es bietet sich aber zum Glück noch eine Gelegenheit um abzubiegen und dieses „Sträßchen“ macht einen vielversprechenden Eindruck. Manfred weiß dank seines GPS-Pfeils genau wo wir hin wollen und siehe da, schon bald liegt der **Kabompo River** vor uns!



Motorfähre in Zambezi



Tanken aus Kanistern



Watopafähre über den Kabompo



Zufahrt zum heutigen Nachtplatz

Westsambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

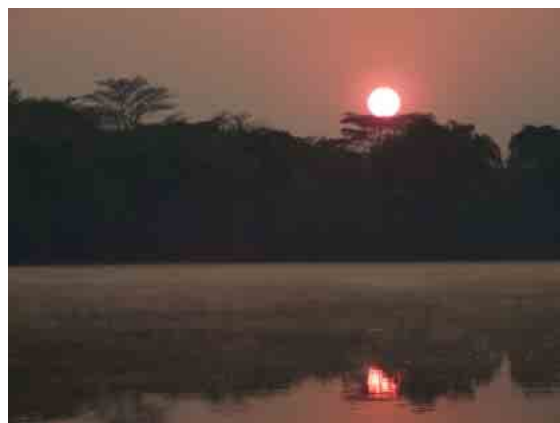
Die Ufervegetation lässt in mir das Bild vom Regenwald aufsteigen. Nach ausgiebiger Geländebegehung findet sich eine geeignete Stelle um Tische, Stühle, Autos und Zelte zu platzieren. Auch hier sind wieder Fischer mit ihren Einbäumen unterwegs. Für Steffi ist die heutige Essensvorbereitung ein Schlüsselerlebnis ganz besonderer Art! Sie fragt sich nämlich, was aus den Bergen kleingewürfelter Tomaten werden soll und kann es kaum fassen, dass die Tomatensauce zu den Spaghetti nicht ausschließlich aus der „Primana-Packung“ von Aldi stammen muss, sondern dass man allen Ernstes aus frischen Paradiesäpfeln eine Soße herstellen kann! Wieder etwas fürs Leben gelernt, diese Reise ist wirklich ihr Geld wert!

11. Tag: Als ich am frühen Morgen zum Fluss hinuntergehe, bietet sich mir ein zauberhafter Anblick. Der Kabompo fließt langsam dahin, die Bäume spiegeln sich in seiner beinahe glatten Oberfläche, Dampf steigt auf und allmählich taucht die aufgehende Sonne die ganze Szenerie in ein eigentümliches Rotviolett. Heute sind tatsächlich auch schon fast alle anderen auf und begrüßen diesen neuen Tag mit dem Klicken ihres Fotoapparates. So kommt es, dass wir zeitig beim Frühstück sitzen und alsbald wieder zur „Hauptstrasse“ hin aufbrechen. Allerdings sind wir noch nicht sehr weit gekommen, als Manfred abrupt auf die Bremse tritt und aussteigt. Was gibt es denn hier zu sehen? Ich kann das, was ich vor mir auf dem Boden wahrnehme, nicht klar zuordnen und bin auf eine Erklärung angewiesen: dies hier ist eine Schmiede! Die Konstruktion mutete sehr archaisch an. Mit einfachsten Mitteln stellen zwei Männer Speere, Messer, Hacken und Schaufeln her. In einem ehemaligen Termitenhügel wird das Metall zum Glühen gebracht und anschließend in seine gewünschte Form geschmiedet. Um die unverzichtbare heiße Glut zu unterhalten wird mit Hilfe von zwei Blasebalgen, welche ein Junge bedient, via zwei alten Wasserrohren, die direkt in der Glut enden, der notwendige Sauerstoff zugeführt. In welchem Jahrhundert hat man bei uns aufgehört, so zu arbeiten? Es ist faszinierend den Männern bei ihrem Handwerk zuzusehen und mit ihnen zu reden. Ilona entdeckt ein kleines, kostbares Musikinstrument, Manfred lässt sein Beil schärfen, und die mühsam hergestellten Jagdspeere und Messer finden bei uns Touris reißenden Absatz. Diese Begegnung war auf jeden Fall ein besonderes Erlebnis, wahrscheinlich für beide Seiten!

Auf guter Piste geht es direkt nach Lukulu, wo wir am Mittag eintreffen und die Fähre ansteuern. Aber ganz so einfach ist es nicht, auf die Westbank zu kommen! Es liegt zwar eine große Motorfähre da, aber die fährt, aus welchem



Einbaum im Kabompo



Sonnenaufgang über dem Uferwald



Die Freiluft-Dorfschmiede



Die beiden Schmiede bei der Arbeit

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Grund auch immer, nicht. Fährmann ist sowieso keiner anwesend, den muss man zuerst suchen! Wir lassen uns im Schatten eines Mangobaumes nieder und genießen den schönen Blick auf den Sambesi und das gegenüberliegende Ufer, während Manfred irgendwo in **Lukulu** den Fährmann aufzustöbern versucht. Leicht genervt stößt er, nach halberfolgreicher Mission, wieder zu uns. Es ist jetzt 13:00 Uhr, um 15:00 Uhr solle er sich telefonisch nochmals melden – na prima, was machen wir nun zwei Stunden lang? Nichts eignet sich besser um Zeit totzuschlagen als essen – also bauen wir das Mittagsbuffet auf! Plötzlich entdeckt jemand, aus der allgemeinen Trance erwacht, die kleine Fähre von der anderen Uferseite her heranbrausen! In null Komma nichts packen wir unsere sieben Sachen ins Auto und eilen zur Anlegestelle. Unglaublich, was alles möglich ist! Ein wohlbeleibter, mürrischer, gummibestiefelter, Raubkatzenfellmuster-behemdeter Ferryman legt an und um 14:15 Uhr rollt die Bergwacht auf den Ponton – Fährmann Gottfried hat extra sein Mittagessen wegen uns unterbrochen! Es kann nur ein Auto nach dem anderen übersetzen und so schippert die Bergwacht-Crew los. Gottfried wird rasch sehr gesprächig und wir unterhalten uns während der kurzen Überfahrt prächtig. Ich erfahre, dass er der Neuapostolischen Kirche angehört, er sechs Kinder hat, drei Mädchen und drei Jungen, immer noch mit seiner ersten Frau verheiratet ist, er nicht verstehen kann, dass ich meinen Ehemann in Deutschland gelassen habe und er unbedingt ein Erinnerungsstück, z.B. ein T-Shirt von mir haben möchte. Als ich zu bedenken gebe, dass ihm mein T-Shirt wohl nicht passen werde, schmettert er diesen Einwand mit der Erklärung ab, seine Frau würde sich auch über ein Shirt freuen! Zum Glück kommen wir gerade am anderen Ufer an... Gottfried klettert von seiner Kommandobrücke, dem Außenbordmotor, den er als Sessel benutzt, und versucht, eine bestmögliche Stelle zum Anlegen zu erwischen. Weicher Tiefsand erwartet uns und die Abfahrtsrampe muss auch erst eingehängt und mit Sand so unterfüttert werden, dass überhaupt ein Verlassen der Fähre möglich wird! Manfred holt die Zurückgebliebenen noch nach. Glücklicherweise alle wieder vereint, gönnen wir uns ein kurzes, fröhliches Bad im Sambesi.

Erfrischt und voll gespannter Erwartung, was auf mich zukommen wird, geht es auf sandiger Piste los. Kaum ein paar Kilometer gefahren, stehen wir bereits vor der ersten Furt – wenn das schon so anfängt! Der Weg soll uns durch die Flutebenen des Sambesi führen, ist es noch zu früh im Jahr und eventuell noch gar nicht trocken genug? Ilona und Manfred sind sich einig, sie wollen es probieren und die Strecke wie vorgesehen weiter erkunden. Ihr Mut wird belohnt, wir fahren durch eine herrliche Gegend!



Downtown Lukulu



Gottfried, the Ferryman



Ankunft am Westufer des Sambesi



In den Sambesi-Flutebenen

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Und, kaum zu glauben, am späten Nachmittag werde selbst ich noch vom **Birding-Fieber** ergriffen! An einem kleinen See tummelt sich allerhand Federvieh, groß und nicht allzu flink, dass auch ich mit dem Gucken mitkomme! Es ist ja nicht so, dass mich die Vogelwelt nicht interessieren würde, aber bis ich einen winzigen, gut getarnten Piepmatz irgendwo im dichten Blättergewirr eines Baumriesen entdecke, heißt es ja meistens: „jetzt ist er gerade weggefliegen!“ Nun, also diese Vögel sind ganz nach meinem Gusto, groß, langbeinig, die einen schwarz, die anderen weiß und auch ohne Feldstecher erkennbar! Aber einem echten Birder wie Manfred genügt das natürlich noch lange nicht! Birdbook auf, Nummer nachgeschlagen, per Funk die ZamBully-Birder um ihre Meinung befragt, Fernglas wieder scharf gestellt ... so kann man die Zeit ganz schön vergessen! Jedenfalls wissen wir schlussendlich definitiv, dass wir neben Kiebitzen mit rotem Punkt auf der Stirn, Eisvögeln und nicht abschließend zu eruiierenden Kranichen, auch juvenile Klaffschnäbel, auf 10:00 Uhr in Fahrtrichtung gesehen haben! Wohlgermerkt Klaffschnäbel ohne klaffende Schnäbel, da sie ja noch juvenil sind!

Der Sonnenstand mahnt uns bedauerlicherweise dazu, weiterzuziehen und einen Schlafplatz zu suchen. Unterwegs begegnen uns noch zwei Fußgänger und ich kann kaum glauben, was ich da sehe: Der Mann hält Pfeil und Bogen in der Hand! Leider sprechen die beiden kein Wort Englisch, so dass wir nicht erfahren können, was sie jagen werden. Wir sind in einer solch anderen Welt gelandet. Irgendwie bin ich einfach nur noch überwältigt und sprachlos – auch wenn mir meine Sprachlosigkeit sicher wieder niemand glauben will!

Ein Übernachtungsplatz ist bald gefunden, obwohl Manfred mit der Wahl nur halbwegs zufrieden ist – dem Rest gefällt es hier gut. Nach dem Zeltaufbau mutiere ich heute zur Teigknetmaschine und versuche, die Schweizer „Landbrot-Backmischung“ in einen elastischen Teig zu verwandeln, 20 Minuten muss ich dafür aufwenden, so sagt man mir. Die anderen bereiten solange die Zutaten für das Serbische Reisfleisch vor. Wir stehen einmal mehr „in the middle of nowhere“ und doch sind wir nicht allein, aus der Dunkelheit taucht plötzlich ein Ochsespann auf und zieht an uns vorüber – gereist wird bei Mondschein!

12. Tag: Welches Ziel die Reisenden auf dem Ochsenkarren, welche heute Nacht um 1:00 Uhr mit viel Geschrei vorbeigefahren sind, wohl angepeilt haben? Satt vom Frühstück und mit Capuccino, Kaffee, Tee oder Kakao aufgewärmt, setzen wir unsere Reise fort. Sehr weit kommen wir nicht, denn am Wegesrand steht ein



„Long Distance“-Fährboote



Typische Westbank-Begegnung



Abendstimmung



Vorbeiziehende Ochsespanne

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

Ochsenkarren mit Panne und einige mehr oder weniger Verletzte sitzen darum herum, ob das die Nachtreisenden waren? Geschwollene Knie und Handgelenke lassen auf Verstauchungen beim Sturz vom Wagen schließen. Wirklich helfen können wir nicht, aber mit Voltarengel, Paracetamol und Reifenflickzeug wenigstens humanitäre und technische Erste Hilfe leisten. Zwei Frauen nehmen wir ein Stück im Auto mit.

Unterwegs halten wir an, um uns ein hier typisches **Musikinstrument** anzuschauen. Manfred hat es, obwohl es in einer Hütte „versteckt“ ist, entdeckt. Es handelt sich um eine Art sehr großes Xylophon, dessen Resonanzkörper unterschiedlich große Kalebassen sind. Wir bitten die anwesenden Frauen, uns etwas darauf vorzuspielen. Leider machen sie es nicht, denn das ist anscheinend „Männersache“. Weiter gehts, mal durch Wasser, aber hauptsächlich durch Sand bis wir wieder in einem Dorf mit Musikinstrument, diesmal am Boden (laut Wikipedia wohl ein Grubenbalafon), anhalten. Die Leute hier sind bester Stimmung und gemeinsam vollführen wir zum Klang der Musik ein Vormittagstänzchen.

Als wir erneut eine Furt durchqueren, nutzen wir die Gunst der Stunde, die beiden nicht mehr ganz sauberen Busse einer Wäsche zu unterziehen. Der Erfolg ist frappant, wir können wieder problemlos durch geschlossene Fensterscheiben fotografieren.

Die Strecke heute ist besonders für Ilona und Manfred, aber auch für Bergwacht und ZamBully, eine einzige Tortur. Weicher Tiefsand Kilometer um Kilometer um Kilometer um Kilometer um Kilometer ... Irgendwann nach dem Mittag sitzt die Bergwacht fest! Wir steigen aus und schieben – leider erfolglos.! Das heißt, nun wird der „Aus-dem-Tiefsand-Befreiungsalgorithmus“ abgespult: Räder aus dem Sand buddeln, Material parat machen, Schäkel einhaken, Abschleppgurt daran befestigen, der ZamBully zieht, wir schieben - und die Bergwacht ist wieder flott! Material wieder einpacken, einsteigen und weiter. Um kurz nach 15:00 Uhr erreichen wir in Kalabo die Fähre über den Luanginga, ein wesentliches Etappenziel ist erreicht. Doch echte Freude will nicht aufkommen, der Ferryman ist unbeschreiblich übellaunig und kommandiert uns regelrecht herum. Den Ponton müssen wir auch noch selber ziehen, er schaut nur zu. Nicht, dass wir das nicht könnten oder wollten, aber der Ton macht eben die Musik.

Nach sechs Tagen, kann das wirklich sein, haben die Busse wieder Asphalt unter den Reifen. Nach ein paar hundert Metern werden die Reifen wieder auf Normaldruck aufgepumpt. Zum Glück hat die „Bergwacht-Company“ zwei Kompressoren dabei. Die Bergwacht geht noch „Bier



Kalebassen-Balafon



Das Grubenbalafon



Die Weite der Westbank



Tiefsand

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

tanken“ und flott setzen wir danach die Fahrt auf guter Teerstrasse von Kalabo in Richtung Mongu fort. Doch die Freude währt nicht wirklich lange, nach ca. 20 km ist Ende der Fahnenstange. Die erst vor wenigen Jahren errichtete Hauptstraße von Kalabo nach Mongu durch die **Barotse-flutebenen** ist im wahrsten Sinne des Wortes auf Sand gebaut! Zuerst befinden sich auf dem Damm nur immer größer werdende Schlaglöcher, unvermittelt hört die Strasse aber ganz auf, da eine Brücke weggespült wurde, man muss sich seinen Weg irgendwo selbst suchen. Und dann ist es (wieder) soweit. Beim Versuch aus der sandigen Ebene über die tiefsandige Böschung zurück nach oben auf die Sandstrasse zu gelangen, bleibt die Bergwacht stecken. Kein Vor und kein Zurück mehr – auch nicht mit Schieben. Also, die zuvor aufgepumpte Luft wieder ablassen, den „Aus-dem-Tiefsand-Befreiungsalgorithmus“ erneut abspulen, Abschleppgurt montieren und wieder Schieben. Unter Einsatz aller Kräfte, [PS (Pferdestärken) und MS (Menschenstärken) bzw. FP (Frauenpower)] stehen die beiden Fahrzeuge schlussendlich wieder auf dem Straßendamm. Erst kurz vor Sonnenuntergang finden wir noch ein Plätzchen am Fluss für unser Zeltlager. Allen ist der lange Tag ins Gesicht geschrieben. Schnell Tische, Stühle und Küchengerät ausgeräumt, Zelte aufgestellt und Sand und Sorgen im Fluss abgewaschen.

13. Tag: Kaum zu glauben aber wahr, wir fahren heute bereits um 8:30 Uhr los, das ist wohl ein neuer Rekord. Schon kurze Zeit später stehen wir vor der Sandaula-Fähre welche uns definitiv auf das Ostufer des Sambesi zurückbringen wird. Die Fahrt ist kurz und unspektakulär. Das Anlegemanöver ist etwas kompliziert, aber schließlich kommen wir alle sicher an Land. Wenn die Main Road das gehalten hätte, was man über sie versprochen hatte, lägen jetzt 25 bequeme Kilometer bis **Mongu** vor uns, aber dem ist natürlich nicht so. Wir fahren vorbei an buntbeflaggten Fischerdörfern, Schweinehirten und grotesk in der Landschaft verstreuten, unterschiedlichen Betonfragmenten, welche einmal Bestandteil dieser Main Road waren und von den Sambesifluten nur als Hindernis in ihrem Lauf identifiziert und somit „beseitigt“ wurden. Auf dem Beifahrersitz der Bergwacht, mitten in Sambia, kommen mir zwei Verse aus Schillers „Das Lied von der Glocke“ in den Sinn: „... Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ew'ger Bund zu flechten, ...“ und „... Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. ...“. Ja, das muss man wohl einfach so akzeptieren!

Wir machen einen Fotostopp auf der Brücke, welche über den Warentransportkanal, der in den Sambesi mündete, führt. Hier herrscht reges Treiben, die Schiffchen



Wieder eine Fähre: Kalabo



Barotse-Flutebenen am Abend



Unsere letzte Sambesifähre



Im Land der Lozi

Westambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

müssen durch die riesigen Metallröhren entweder stromab-, oder, was natürlich viel schwieriger ist, stromaufwärts manövriert werden. Gegen 11 Uhr erreichen wir den Hafen von Mongu. „Zeit zur freien Verfügung, ca. 10 Minuten“ wird verkündet. Diese nutze ich für die Hafenbesichtigung. Außerdem verfallen wir alle in einen regelrechten Kaufrasch: 4 Laib Weißbrot, 2 Kohlköpfe, Orangen, „Zitronen“, Bananen, Bier, doch dann ist Feierabend! Wir fahren zur Tankstelle und weiter zum Shoprite. Ich entschieße mich dazu, die Autos zu hüten, denn in einen Supermarkt mit überquellenden Regalen muss ich jetzt wirklich nicht gehen. Mit einem vollbepackten Einkaufswagen kommen die anderen wieder zurück – wie viele Wochen sind wir noch unterwegs? Als wir Mongu auf der Teerstrasse **Richtung Kaoma** verlassen, sehen wir, zum ersten Mal nach sage und schreibe sieben Tagen, wieder ein (unbekanntes), weißes Gesicht – verrückt!

Manfred erteilt mir den Auftrag, nach schattenspendenden, mittagsrastgeeigneten Bäumen, nach Brunnen und nach „Schlitten“ Ausschau zu halten. Punkt eins erfüllen zu wollen ist sowieso utopisch, denn Manfred findet auf jeden Fall immer ein besseres Plätzchen! Es dauert auch gar nicht lange, bis er fündig wird. Nach einem Imbisspäschen am Straßenrand setzen wir gestärkt die Fahrt fort. In einem Dorf entdecken unsere Souvenirjäger endlich einen „Hockerverkäufer“ und Manfred einen Brunnen, wo wir unsere Wasserkanister wieder auffüllen können. Für uns neu ist hier allerdings, dass für das lebensnotwendige Nass gezahlt werden soll. Das fangen wir aber gar nicht an!

Die Strasse führt schnurgerade durch lichten Wald und vor uns taucht ein Ochsengepann auf. Wer sieht es, logischerweise, wieder als erstes? – Es ist kein „normaler Ochsenkarren“ sondern eben jener für diese Gegend so typische **Transportschlitten**, der sich vergleichsweise mühelos über den hiesigen Sandboden ziehen lässt. Also schnell noch ein Fotostopp für das ultimative Beweisfoto und weiter im Text! Nur wenig später treffen wir auf die örtlichen Sonntagsausflügler. In einem Teich ist das muntere **Fischkorbfischen** im Gang. Es ist ein genialer Anblick, wie die Frauen mit ihren riesigen Fischfangkörben, in voller Bekleidung, mit einem kleinen Kochtopf oder Kürbis auf dem Kopf, das Wasser nach Fischen durchsieben!

Es ist bereits wieder später Nachmittag und die Suche nach dem Lagerplatz beginnt. Ziel wäre das Gestade des Luampa. Doch außer einer etwas moderig riechenden Schlammfütze lässt nichts auf Wasser schließen, also kehren wir um und richten uns auf einer einsamen Waldlichtung ein. Das Abendessen ist relativ schnell



Die Kanäle der Lozi



Am Hafen von Mongu



Frauen beim Fischen:



Eine Gemeinschaftsaufgabe!

Westsambia

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

vorbereitet. Zur heutigen Landschaft passt sehr gut: Hähnchen (knusprig gebraten oder in Gemüsesauce) mit Basmatireis und Gernsquashes.

14. Tag: Über Kaoma fahren wir auf guter Teerstrasse in Richtung **Kafue NP**. Eine Brücke bringt uns noch über den Kafue, kurz darauf biegen wir aber von der direkt nach Lusaka führenden Strasse ab und befinden uns wieder auf bescheidener „Game Management Area–Piste“. Wir folgen mehr oder weniger dem Flusslauf des Kafue und halten, zwischen all den Bodenwellen, Ausschau nach vierbeinigen Lebewesen, denn jetzt ist ganz offiziell „Tiere gucken“ angesagt! Wir entdecken Klunkerkraniche (zweibeinig), Kudus, Pukus, Warzenschweine, Impalas und Wasserböcke – nicht schlecht für den Anfang, finden wir!

An einem wunderbar idyllischen Plätzchen (kein Vergleich zu dem Gestrigen), direkt am Fluss, machen wir Mittagsrast. Wir gönnen uns noch eine herrliche Erfrischung im nur knöcheltiefen, glasklaren Wasser des Kafue und ich bin mir leider gar nicht bewusst, dass das für lange, lange Zeit das letzte Mal sein wird, dass ich in einem Fluss Afrikas baden werde! Erquickt und zufrieden steuern wir nun auf die **Puku Pan Lodge** zu. Von der Campsite aus sieht man auf den Kafue und hört die darin badenden Hippos grunzen. Nach über zwei Wochen sind wir heute wieder mit „richtigen“ sanitären Anlagen konfrontiert – das letzte WC hatten wir in der Kumasamba Lodge und das war vor 12 Tagen!!

Eine kurze Diskussion bezüglich der Nachtmahlzubereitung stiftet etwas Verwirrung, doch schnell kristallisiert sich ein Hackfleisch–Kartoffel–Kohlaufauf heraus, in dem 21 oder 16 oder wie viele waren es wirklich, Nelken versteckt sind!

Kaum fertig gegessen, starten wir zum **Night Drive**, welcher von der Lodge angeboten wird. Ausgestattet mit Schlafsack, Strumpfhose, Wollmütze und Fotoapparat geht's in die Nacht hinaus! Im Schein des Spot erkennen wir eine Elefantenfamilie, zwei grasende Hippos, Pukus, Impalas und Kudus. Zwei Ginsterkatzen verschwinden vor unseren Augen schnell im hohen Gras und die vermeintliche Schildkröte entpuppt sich dann als harmloser Stein. Die Zeit ist fortgeschritten, es ist ziemlich kalt auf dem offenen Jeep, wir dürfen nicht reden, es schaukelt so einlullend und Simones Schulter bietet ein formidables Kopfkissen! Doch als es nach ca. drei Stunden so richtig spannend wird, bin ich schnell wieder hellwach – ein Leopard! Unglaublich! Was sind wir doch für ungeheuerliche Glückskinder! Einfach phänomenal dieser Anblick! Erst nach einer guten Weile verzieht sich das majestätische Tier ins Gebüsch. Doch das ist noch nicht das Ende der



Typischer Transportschlitten



Buschküche am Lagerfeuer



Ausguck an der Puku Pan Lodge



Sundowner auf dem Berghügel

Westsylvania

Eine Reise in den äußersten Winkel Sambias

„Vorstellung“: Ein großes Buschbaby hüpf über uns im Geäst und später harren zwei Kaninchen geduldig im Lichtkegel aus; schon fast zurück im Camp kreuzt dann auch noch ein Streifenschakal unseren Weg und rundet die Liste der gesehenen Tiere ab.

15. Tag: Heute kann man den ganzen Tag die Seele baumeln lassen! In aller Ruhe zmörgele, anschließend wollen wir eine **Bootsfahrt auf dem Kafue** machen. Gegen 10 Uhr brechen wir zur Lodge auf, denn dort werden wir erwartet. Mit einem kleinen Boot geht es zuerst flussabwärts, ein riesiges Krokodil gleitet lautlos ins Wasser, als wir uns ihm nähern. Hippos tauchen rechts und links von uns auf, aber wir wahren immer genug Abstand zu diesen unberechenbaren Kolossen. Pukus kommen zum Trinken an den Fluss und die Kormorane ersticken scheinbar immer fast, wenn sie einen Fisch hinunterwürgen! Es ist herrlich, so auf dem Wasser dahinzugleiten, man möchte die Zeit anhalten. Zwei Stunden sind wir so unterwegs, dann haben wir wieder festen Boden unter den Füßen. Zum Mittagessen gibt es heute Kartoffelsuppe mit Wienerli, doch großen Hunger hat niemand. Jeder sehnt sich vermutlich an irgendein stilles, unberührtes Plätzchen in der weiten afrikanischen Wildnis zurück! Am Abend fahren wir nochmals alle zusammen los. Begleitet werden wir von „unserem“ Night Drive- und Bootstour-Guide Martin. Wir wollen einen Hügel erklimmen, um von dort oben ein letztes Mal den Blick „über Afrika“ schweifen zu lassen und den Sonnenuntergang bei einem letzten Sundowner zu erleben. Kaum ist die Sonne verschwunden wird es empfindlich kühl und wir beeilen uns, wieder hinunter zu den Bussen zu kommen. Das Abendessen steht bald auf dem Tisch. Heute gibt es Filet mit grünen Speckbohnen und „original bayerischen Stampfkartoffeln“.

16. Tag: Es lässt sich nicht mehr länger verdrängen, wir müssen langsam Lebewohl sagen. Allenthalben ist die „Afrika-Abschieds-Depression“ zu sehen und zu spüren! Wohl deshalb kommt nach dem Frühstück ein Puku vorbei und posiert ausgiebig als „Seid-Nicht-Traurig-Fotomodell“. Auch die Hippos im Fluss grunzen noch einen Gruß, in der Ferne brüllt ein Löwe. Die meisten von uns sitzen, mit leicht verschleiertem Blick, am Kafue und jeder hängt wohl irgendwelchen Gedanken, Wünschen und Erinnerungen nach. Ein gutes Stück Strecke liegt heute noch vor uns, deshalb heißt es eben irgendwann „Einsteigen“. Zuerst „Naturpiste“, dann Piste, die früher einmal einen Teerbelag hatte, welcher aber unterdessen, wegen lausigem Zustand, abgehobelt wurde und zum Schluss erreichen wir wieder die Strasse Kaoma – Lusaka, von der wir vorgestern abgebogen waren.

Einige Kilometer vor Lusaka biegen wir nochmals auf eine Piste ab und fahren anschließend durch das „Villenviertel“ der Hauptstadt; nicht unbedingt der schönen Gegend wegen, sondern damit wir nicht mitten durch den Großstadtmoloch müssen. Die Großstadtzivilisation kriegt uns ja noch früh genug zurück...

ENDE



Am Straßenrand von Lusaka!